



Henning  
Scherf  
Grau ist  
bunt

Was im Alter  
möglich ist

**HERDER**

und ein äußeres, ein öffentliches. Darin, das innere vor dem äußeren Leben zu schützen, sah ich immer meine wichtigste Aufgabe. Als die Kinder aus dem Haus waren, verschmolzen beide Sphären – ich musste nun keine Rücksicht mehr nehmen, konnte nun als öffentliche Person relativ unbesorgt auch Teile meines Privatlebens preisgeben. Es ist wie in dem Gedicht von Rilke: Es hat sich ein neuer Ring um unser Leben gelegt. Wir sind auf eine neue Rolle in einem neuen Lebensabschnitt verwiesen.

Das eigentliche Altern, der körperliche und seelische Prozess, ist viel dezenter. Wer an einem Zaun entlanggeht, wird die einzelnen Latten kaum unterscheiden können – doch wer sich umblickt, erkennt, wie lang die Strecke ist, die hinter ihm liegt.

Vielleicht muss man deswegen auch so aufpassen, dass man etwas aus seinem Alter macht, bevor es etwas aus einem macht.

Vor zehn oder fünfzehn Jahren war ich müder als jetzt, ich konnte nicht mehr so viel Neues aufnehmen. Das lag sicher auch an dem politischen Druck, der damals auf mir lastete: 1991 hatten wir in Bremen die Ampel-Regierung gebildet, ein mehr als fragiles Gebilde. Zu der Zeit war ich Senator für Bildung und Justiz. Wir Sozialdemokraten mussten ständig den Spagat zwischen Grünen und Liberalen machen. Damals habe ich mir immer wieder gesagt: Warum lässt du dir das gefallen? Du hast doch hier ein Mandat bekommen für konstruktive Arbeit,

stattdessen wirst du in Schlachten hineingezogen, die gar nicht deine sind. Bundesweit kam der Frust im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung dazu. Wir haben damals fundamentale Fehler begangen, unter der rasanten Zerstörung des DDR-Wirtschaftssystems leiden wir noch heute. Und ich war mittendrin, hatte Verantwortung. Zu Beginn der neunziger Jahre habe ich überlegt: Wie komme ich hier raus? Aber der Abschied aus der Politik ist mir erst fünfzehn Jahre später gelungen.

In meinen letzten Berufsjahren wollte mich die Politik nicht loslassen – ich wollte schon. Während meine gesamte Generation bereits in Rente war, saß ich immer noch da und unterschrieb Pensionsurkunden für Leute, die jünger waren als ich. Das war

grotesk. Doch die Wahlerfolge standen dagegen, mein CDU-Koalitionspartner und meine eigenen Leute von der SPD mussten das Gefühl bekommen, ich sei in den besten Jahren. Wieso eigentlich sollte ich – aus ihrer Sicht – aufhören wollen? Es gibt ja etliche Politiker – Helmut Kohl, Kurt Biedenkopf, Otto Schily –, die an ihren Sesseln kleben, die nicht ohne die „Droge Macht“ können, wie es der Journalist Jürgen Leinemann beschreibt. Aber das war nicht mein Problem. Ich habe mich nie für unersetzlich gehalten. Im Gegenteil: Ich hatte Angst davor, den ewigen Regierungschef zu geben und durch einen Schlaganfall oder Herzinfarkt im Amt gefällt zu werden. Ich wollte noch Zeit und Kraft haben für ein Leben nach der Arbeit. Dreimal musste ich

ansetzen, um aus dem Amt herauszukommen. Im Schatten der vorgezogenen Bundestagswahlen im Herbst 2005 habe ich in Bremen meinen Abgang vorbereitet. Mit 67 Jahren der Abgang in ein neues Leben!

Ich erlebe viele, auch Freunde, die Angst vor der Pension, vor dem Altwerden haben. Ich selbst kenne diese Angst nicht. Zumindest noch nicht. Das liegt an Verschiedenem: an der glücklichen Ehe, die meine Frau und ich nun schon seit 46 Jahren führen, an dem Glück, das wir mit unseren Kindern und Enkelkindern haben. Es liegt an dem Glück, das wir mit unserer Hausgemeinschaft haben, und es liegt an dem Glück, dass ich in diesem Stadtstaat lebe, an den überwiegend